# WINTERHERZEN IN DEN HIGHLANDS

Chrissy Hope

Leseprobe

# Ablaufpläne und Frostmuster

Eisblumen überwucherten die unteren Ecken der Sprossenfenster wie filigranes Schnitzwerk aus weißem Glas. Draußen floss der Ness träge und tintenschwarz durch Inverness, gespeist vom fernen Loch und gesäumt von gefrorenen Ufersteinen, auf denen der Morgennebel wie dünne Seide lag. Drüben auf dem Hügel ragte der rötliche Sandstein des Inverness Castle in den blassblauen Januarmorgen, dessen Licht schattenlos und kristallklar über die Schieferdächer der Altstadt strich. Jeder Schornstein stieß eine kerzengerade, weiße Rauchsäule in den windstillen Himmel, als stünde die Stadt für ein paar kostbare Stunden unter einer gläsernen Glocke.

Tanja Lange presste die Fingerspitzen beider Hände aneinander und stützte die Ellbogen auf die dunkle Eichenplatte ihres Schreibtischs. Der Raum roch nach Bienenwachspolitur und dem herben Bergamotte-Aroma ihres Earl Grey, aus dem ein dünner Dampffaden senkrecht in die kühle Zimmerluft stieg. Ein einzelner Schuss Milch färbte den Tee lehmfarben, genau so, wie sie ihn seit ihren Hamburger Agenturtagen trank, um die herbe Bitternote abzufedern.

Das Büro im ersten Stock des georgianischen Stadthauses war ihr ganzer Stolz. Hohe Fußleisten, schlichte weiße Wände, ein massiver Holzboden, dessen Dielen bei jedem Schritt leise knarrten, und Regale, in denen Musterbücher, Stoffproben und Keramikvasen nach Farben sortiert standen. Hier herrschte jene hanseatische Klarheit, die ihr im Alltag Halt gab. Wenn die Welt draußen im schottischen Nieselregen versank oder unberechenbare

Böen vom Moray Firth durch die Straßen fegten, bot dieser Raum Verlässlichkeit. Rechte Winkel, klare Kanten, definierte Abläufe.

Auf dem Schreibtisch lag ihr ledergebundenes Notizbuch, aufgeschlagen auf einer Doppelseite voller Tabellen, sauber mit schwarzer Tinte gezogen. Neben dem Buch leuchtete das Display ihres Smartphones mit gedimmter Helligkeit. Der Akkubalken stand bei achtundneunzig Prozent. Tanja verließ das Haus niemals mit weniger als neunzig Prozent Ladung; ein leerer Akku glich in ihrem Beruf einem Kontrollverlust, und Kontrollverlust war der Anfang vom Ende jedes gelungenen Projekts.

Zwei Zahlen standen sich auf dem Papier gegenüber. Die erste Zahl - in geschwungener Handschrift am linken Rand notiert - bezifferte die unerbittlichen Betriebskosten ihrer Agentur *Highland Hearts Weddings* bis Ende April: Büromiete für die Altstadtlage, Versicherungen, Softwarelizenzen für Grafik und Buchhaltung, Telefon, Webhosting, Steuervorauszahlungen und die Tilgungsrate für das Firmenfahrzeug. Die zweite Zahl, rot unterstrichen und mit einem kleinen Ausrufezeichen versehen, zeigte das aktuelle Guthaben auf dem Geschäftskonto.

Die Differenz war ernüchternd. Sie hinterließ ein flaues Gefühl in der Magengrube, das sich auch mit drei Tassen starkem Tee nicht wegspülen ließ.

Tanja zog die Kappe ihres Füllfederhalters ab und setzte die Feder auf den Rand des Löschblatts. Wenn sie Sophie und Daniels Hochzeit am vierzehnten Februar fehlerfrei über die Bühne brachte und das anschließende Winter-Marketing griff, würde die Agentur das Frühjahr aus

eigener Kraft erreichen. Wenn nicht, blieben ihr genau acht Wochen, bevor die Ersparnisse aus dem letzten Sommer vollständig aufgezehrt waren. Danach bliebe nur der Gang zur Bank um einen Überbrückungskredit - oder die Rückkehr in eine Hamburger Festanstellung, die sich wie eine persönliche Kapitulation anfühlen würde.

Sie atmete die kühle Luft ein, spürte das vertraute Ziehen im Nacken und schob die Schultern bewusst nach unten.

Drei Jahre waren vergangen, seit sie ihren gut dotierten Job in einer Hamburger Veranstaltungsagentur gekündigt hatte. Kein Drama, keine überstürzte Flucht vor einer gescheiterten Beziehung, sondern eine wohlüberlegte Entscheidung mit Businessplan, Marktanalyse und einem soliden finanziellen Puffer. Sie hatte Schottland während mehrerer Urlaube kennen- und schätzen gelernt. Nicht die kitschige Postkartenversion mit Dudelsäcken in Fußgängerzonen, kurzen Schottenröckchen und Plastikdisteln, sondern das echte Land: die herbe Weite der Hügel, das unverstellte Licht, die stillen Glens und die Herzlichkeit der Menschen, die jedem Fremden mit einer Tasse Tee und einer Geschichte begegneten.

Die Sommersaison von Mai bis September hatte ihre Erwartungen bisher übertroffen. Deutsche Paare strömten in Scharen nach Schottland, um sich auf windumwehten Klippen, an geheimnisvollen Burgruinen oder in historischen Schlosshotels das Jawort zu geben. Tanja hatte Hochzeiten auf Skye organisiert, Trauungen am Loch Lomond und exklusive Empfänge in den Borders. Sie hatte Dudelsackspieler koordiniert, die pünktlich zum Sonnenuntergang auf Hügelkuppen standen, und Caterer

dazu gebracht, schottischen Lachs mit deutscher Präzision auf die Minute warm zu servieren.

Doch der schottische Winter dauerte nicht drei Monate, er dauerte fünf. Von November bis März herrschte in der Branche üblicherweise Totenstille. Die Schlösser schlossen ihre Tore für Renovierungsarbeiten, die Tage schrumpften auf knappe sieben Stunden Helligkeit zusammen, und die Touristenströme versiegten vollständig. Wer heiratete schon freiwillig bei null Grad und schottischem Nieselwetter?

Tanja tippte mit dem Schaft des Füllers gegen ihr Kinn. Totenstille war ein Luxus, den sie sich im dritten Jahr der Selbstständigkeit schlicht nicht mehr leisten konnte. Eine Agentur, die nur sechs Monate im Jahr Geld verdiente, fraß sich in den restlichen sechs Monaten selbst auf. Sie brauchte ein Ganzjahreskonzept. Winterhochzeiten - intim, exklusiv, warm, eingebettet in die urwüchsige Dramatik der schottischen Landschaft. Nicht als Notlösung für Budgetbewusste, sondern als stilvolles High-End-Erlebnis für Paare, die das Besondere suchten.

Sie wandte den Kopf zur Wand neben dem Schreibtisch. Dort hing das große Moodboard für die Hochzeit am Valentinstag. Es war das Herzstück ihrer neuen Strategie: *Highland Winter Romance*. Keine billigen Kunstschneeflocken, kein überladener Weihnachtskitsch mit rotem Samt und Glitzerkugeln. Stattdessen tiefes Waldgrün, Schiefergrau, warmes Wollweiß, natürliches Holz und Hunderte von Bienenwachskerzen in schwerem Messing.

Sophie Brandt, eine Kinderärztin aus Altona, und Daniel Reimers, Bauingenieur, waren Tanjas Idealbesetzung für

diese Premiere. Sophie besaß einen feinen Sinn für schlichte Ästhetik, während Daniel jeden Grundriss prüfte, als ginge es um die Statik einer Hängebrücke. Beide wünschten sich eine kleine, feine Gesellschaft im historischen Landhaus vor den Toren der Stadt. Zehn Gäste, offenes Kaminfeuer, gutes Essen, pure Atmosphäre.

„Wenn dieses Konzept funktioniert“, murmelte Tanja in die Stille des Büros, „haben wir ab nächstem Jahr eine durchgehende Saison.“

Sie griff nach dem Smartphone, öffnete den Unterordner mit den aktuellen Kostenvoranschlägen und überflog die Posten. Die Location stand: das viktorianische Landhaus mit seinen hohen Decken, den dunklen Täfelungen und den knisternden Kaminen im Salon war fest gebucht und angezahlt. Das Catering stand ebenfalls; der Küchenchef hatte ein Menü aus regionalem Hirschrücken, geräucherter Forelle und feinen Wintergemüsen zugesagt. Doch bei der Dekoration klaffte ein Loch, das ihr seit Tagen Kopfzerbrechen bereitete.

Die Preise für holländische Schnittblumen waren im Januar explodiert. Ein Kälteeinbruch hatte die Gewächshäuser lahmgelegt, und die Transportkosten trieben die Preise für weiße Ranunkeln und gefüllte Rosen in Höhen, die Tanjas knappe Marge komplett auffraßen. Wollte sie das Budget des Brautpaars nicht nachverhandeln - was einen denkbar unprofessionellen Eindruck hinterlassen hätte -, brauchte sie eine andere, klügere Lösung. Bei Sophie und Daniel durfte nicht der geringste Zweifel an ihrer Kompetenz aufkommen. Dieses Paar war ihre Referenz. Von dieser Hochzeit hingen die Bildstrecken

für die neue Website, die Pressemitteilungen und die künftigen Buchungen ab.

Tanja schloss das Notizbuch mit einem leisen Schnappen des Lederbands. Der Füllfederhalter glitt in seine Halterung. Sie trank den letzten Schluck des inzwischen lauwarmen Tees, spürte das feine Kratzen der Bergamotte auf der Zunge und stand auf.

Ihr dunkelgrüner Wollmantel hing an der Garderobenleiste neben der Tür. Sie schlüpfte hinein, glättete den festen Stoff über den Hüften und wickelte den grauen Kaschmirschal zweimal um den Hals. Das Smartphone wanderte in die rechte Manteltasche, das Leder-Notizbuch in ihre geräumige Umhängetasche. Als Selbstständige verließ man das Büro niemals unbewaffnet; jede Minute des Leerlaufs ließ sich für Notizen oder Korrekturen nutzen.

Als sie die schwere Holztür des Altbaus hinter sich ins Schloss zog, schlug ihr die eisige Januarbrise vom Ness entgegen.

Die Kälte war trocken und biss in die Wangen, doch die Luft schmeckte unvergleichlich rein. Der Asphalt der Church Street glänzte feucht, wo die ersten Sonnenstrahlen das Pflaster berührten, doch in den tiefen Schatten der Sandsteinhäuser hielt sich der Raureif hartnäckig als weißer Belag. Tanja beschleunigte ihre Schritte. Ihre gefütterten Lederstiefel fanden sicheren Halt auf den Steinen. Der Geruch von Torf- und Steinkohlerauch aus den Schornsteinen der Altstadt mischte sich mit der salzig-frischen Luft, die vom Moray Firth herüberwehte.

Inverness erwachte langsam. Vor den kleinen Bäckereien klapperten Lieferkisten, ein Postbote in dicken

Wollhandschuhen schob sein Fahrrad über den frostigen Gehweg, und drüben am Flussufer flatterte ein Schwarm Lachmöwen im fahlen Morgenlicht. Tanja liebte diese Stadt für ihre Beschaulichkeit. Hier gab es keine Hamburger Hektik, keinen Dauerstau auf den Elbbrücken. Doch diese Beschaulichkeit barg im Winter eben auch das Risiko des geschäftlichen Stillstands.

Zwei Straßen weiter bog sie in eine schmale, kopfsteingepflasterte Gasse ab, die sich sanft vom Flussufer den Hang hinaufzog.

Über dem Schaufenster eines niedrigen Steingebäudes prangte ein handgemaltes Holzschild in Waldgrün und Gold: *Petals & Pines*. Hinter den viktorianischen Scheiben schimmerten silberne Lichterketten durch dichte Kränze aus Nadelholz, getrockneten Mohnkapseln und gefroren wirkenden Zweigen. Ein kunstvoll arrangiertes Ensemble aus Zinkkannen, weiß getünchten Birkenstämmen und schweren Glanzmispelzweigen zog die Blicke der wenigen Passanten auf sich.

Tanja drückte die Messingklinke herunter. Eine kleine Glocke über der Tür schlug einen hellen, metallischen Ton an.

Sofort umfing sie die feuchte, würzige Wärme des Ladens. Es roch intensiv nach zerriebenen Kiefernnadeln, harzigem Eukalyptus, nasser Erde und dem zarten, kühlen Duft von weißen Christrosen, die in verzinkten Wannen am Boden standen. Tontöpfe mit Moos stapelten sich auf Regalen aus altem Gerüstholz, und an der Decke hingen Bündel von getrocknetem Lavendel, Schleierkraut und Ziergräsern kopfüber zum Trocknen.

Hinter dem massiven Arbeitstisch aus unverwüstlichem Eichenholz tauchte ein vertrauter Kopf auf. Fiona Campbell, die Floristin, band gerade mit geübten Griffen dicke Bündel aus Waldkiefer und Zwergzypresse zusammen. Ihr rotbraunes Haar war zu einem lockeren Zopf geflochten, aus dem sich ein paar eigenwillige Strähnen gelöst hatten. Sie trug eine schwere, graue Strickjacke über einer dunkelgrünen Schürze, in deren Vordertasche eine scharfe Gartenschere und eine Rolle Draht steckten. Ihre Wangen waren gerötet von der Kälte im Laden, ihre Hände bewegten sich mit der souveränen Sicherheit jahrelanger Handwerkskunst.

„Morgen, Tanja“, begrüßte Fiona sie mit ihrem sonoren, warmen Tonfall. Ein melodischer schottischer Singsang schwang in jedem Wort mit. Sie legte die Bindeschnur beiseite, strich sich die Hände an der Schürze ab und musterte Tanja mit wachen, graublauen Augen. „Du siehst aus, als hättest du schon vor dem Morgengrauen deine erste Excel-Tabelle bezwungen.“

„Halb sieben“, korrigierte Tanja und schälte sich aus ihrem Schal. „Und es waren drei Tabellen. Eine für den Zeitplan, eine für die Raumverteilung und eine für das florale Budget, das mir gerade graue Haare wachsen lässt.“

Fiona lachte leise, trat um den Tisch herum und schob einen hölzernen Werkstatthocker herbei. „Setz dich erst mal. Ich habe frischen Ingwertee auf dem Stövchen. Ohne Milch, bevor du fragst.“

„Danke, Fiona. Aber sitzen kann ich nicht. Ich habe das Gefühl, wenn ich mich jetzt hinsetze, verliere ich den Schwung für den ganzen Tag.“ Tanja stellte ihre Handtasche auf einer freien Ecke der Werkbank ab. „Ich

brauche handfeste Zahlen und eine Lösung für Sophie und Daniel.“

Tanja trat näher an den Tisch und strich mit den Fingerspitzen über einen Zweig schottischer Waldkiefer. Die Nadeln waren kurz, steif und von einem satten, bläulichen Dunkelgrün. Klebriges Harz haftete an der Rinde und verströmte einen herben, waldigen Duft, der sofort Erinnerungen an Winterspaziergänge weckte.

„Die Tulpen und Ranunkeln aus den Niederlanden kosten das Dreifache des normalen Preises“, sagte Tanja sachlich. „Der Frost auf dem Kontinent treibt die Transportkosten in Höhen, die Sophie und Daniel niemals schlucken werden. Und ich kann ihnen drei Wochen vor dem Termin nicht sagen, dass wir den Blumenschmuck um ein Drittel kürzen müssen. Das würde wirken, als hätte ich mich verkalkuliert.“

Fiona goss zwei schwere Keramikbecher voll und reichte einen davon herüber. Der Dampf stieg scharf und wärmend auf, gewürzt mit einer Spur Zitrone.

„Musst du auch nicht“, erwiderte die Floristin ruhig. Sie nahm einen vorsichtigen Schluck und lehnte sich mit den Oberschenkeln gegen die Kante ihrer Werkbank. „Ich predige dir seit zwei Jahren, dass du im Winter aufhören sollst, nach Tulpen zu schielen. Tulpen gehören in den April. Im Februar wollen die Highlands etwas Echtes sehen.“

Tanja musterte sie skeptisch über den Becherrand hinweg. Der heiße Ingwersud brannte angenehm auf der Zunge. „Etwas Echtes? Wenn ich Sophie einen Tisch voller Kienäpfel und Moos hinstelle, denkt sie, wir feiern Kindergeburtstag im Forstamt. Sie ist Ärztin. Sie mag klare

Linien, Eleganz, reduzierte Formen. Sie will keine rustikale Waldhütte, sondern ein intimes Fest mit klassischem Anspruch."

„Wer redet denn von Kienäpfeln?" Fiona schüttelte amüsiert den Kopf, griff hinter sich in einen großen Wassereimer und zog einen langen, geschwungenen Ast heraus. Er war dicht mit dunklem, glänzendem Efeu bewachsen, dazwischen saßen mattblaue Wacholderbeeren und feine Flechten. „Schau dir das an. Das wächst direkt hinter meinem Haus am Waldrand. Nimm das als Basis für die Tischgirlanden. Dazwischen setzen wir Zweige der Weymouth-Kiefer mit ihren weichen, langen Nadeln, Lärchenzweige mit kleinen Zapfen und dazu weiße Helleborus - Christrosen. Die halten die Kälte im Landhaus problemlos aus, kosten nur einen Bruchteil der Importrosen und sehen auf weißem Leinen mit deinen Messingkerzenständern aus wie ein Gemälde aus dem neunzehnten Jahrhundert."

Tanja stellte den Becher ab. Ihr Blick tastete den Ast ab, folgte den feinen Verzweigungen des Efeus und den silbrig schimmernden Flechten auf der Rinde.

In ihrem Kopf formierte sich das Bild: Das schwere, cremefarbene Leinen, das sie bereits reserviert hatte. Das warme Licht der Bienenwachskerzen, das sich in den glänzenden Efeublättern spiegeln würde. Der Duft von Harz und Wachs, der den kühlen Salon des Landhauses füllen würde, ohne aufdringlich zu wirken. Die zarten, porzellanweißen Blütenblätter der Christrosen, die wie Tupfer aus purem Licht zwischen dem satten Grün hervorleuchteten.

„Es wäre regional“, sagte Tanja langsam. Ihre Gedanken nahmen Tempo auf. „Vollständig nachhaltig. Ein authentisches Highland-Konzept.“

„Und es spart dir mindestens vierzig Prozent der Materialkosten“, ergänzte Fiona mit einem trockenen Lächeln. „Was deinem Blutdruck vermutlich auch nicht schaden dürfte.“

„Mein Blutdruck ist völlig in Ordnung“, entgegnete Tanja mit hanseatischer Kühle, auch wenn sich ihre Schultern merklich entspannten. „Ich habe lediglich eine ausgeprägte Abneigung gegen ungedeckte Kosten. Allerdings habe ich die Bestellung schon gemacht, etwas weniger als sonst. Ich hatte gehofft, du könntest da etwas draus machen. Wir können gern schauen, was wir hier zusammenstellen können.“

Fiona schnaubte amüsiert. „Du bist unverbesserlich, Tanja. Aber genau deshalb arbeite ich so gern mit dir. Bei den meisten anderen Planerinnen weiß man nie, ob am Tag der Hochzeit überhaupt Besteck auf den Tischen liegt. Bei dir mache ich mir eher Sorgen, dass du die Gabeln mit dem Millimetermaß ausrichtest.“

„Zweieinhalb Zentimeter von der Tischkante entfernt“, sagte Tanja, ohne mit der Wimper zu zucken. „Das ist kein Kontrollwahn, Fiona. Das ist Ästhetik.“

„Das ist preußischer Drill mitten in den Highlands“, konterte Fiona und schnitt mit einem sauberen Ruck das untere Ende eines Kiefernzweigs an. Das frische Holz verströmte sofort einen intensiven Terpentingeruch. „Aber zurück zu deinem Masterplan. Du brauchst nicht nur den Schmuck für Sophie und Daniel. Du brauchst Material für deine Werbekampagne. Wie steht es mit den Fotos?“

Tanja seufzte leise und zog ihr Smartphone aus der Tasche, um auf das Display zu tippen. Keine neuen E-Mails. Nur die Bestätigung der Wäscherei für die Serviettenlieferung.

„Das ist die nächste Baustelle“, gab sie zu. Sie steckte das Telefon wieder weg. „Ich habe am Wochenende die Portfolios von vier Hochzeitsfotografen aus Edinburgh und Glasgow durchgesehen. Entweder arbeiten sie mit völlig überzogenen Filtern, sodass der Schnee am Ende wie rosa Zuckerwatte aussieht, oder sie verlangen Tagessätze, die mein gesamtes Marketingbudget für das erste Halbjahr sprengen würden. Ich brauche Bilder, die das Wesen dieser Landschaft einfangen. Kalt, rau, edel. Keine gestellten Studio-Posen vor einer Burgmauer mit künstlichem Gegenlicht.“

Fiona hielt in der Bewegung inne. Die Gartenschere ruhte in ihrer Hand. Ein feines Lächeln zeigte sich in ihren Mundwinkeln, begleitet von einem Blick, der Tanja sofort misstrauisch machte.

„Du suchst also jemanden, der das Licht versteht, keine Phantasiepreise verlangt und die Highlands nicht wie ein Prospekt für Touristen inszeniert?“

„Genau das.“ Tanja blickte auf. Fionas Tonfall gefiel ihr nicht. Er klang nach einer Idee, und Fionas Ideen bargen gelegentlich ein gewisses Maß an unberechenbarem schottischem Eigensinn. „Kennst du jemanden?“

„Möglicherweise.“ Fiona legte die Schere auf den Tisch, drehte sich zu einem kleinen Holzregal hinter sich um und zog eine schmale, unbedruckte Pappschachtel hervor. „Mein Bruder.“

Tanja runzelte die Stirn. Sie kannte Fiona seit über einem Jahr, wusste von ihrer Werkstatt, ihrer Liebe zu einheimischen Gehölzen und ihrem Faible für schottische Folkmusik. Doch ein fotografierender Bruder war bisher nie zur Sprache gekommen. „Dein Bruder? Ich wusste gar nicht, dass du einen Bruder hast, der Hochzeiten fotografiert."

„Tut er auch nicht", erwiderte Fiona prompt und nahm den Deckel von der Schachtel. „Rory würde sich eher die Hand abhacken, als acht Stunden lang betrunkene Onkel beim Tanzen zu knipsen oder das Anschneiden einer dreistöckigen Buttercremetorte festzuhalten."

Tanja zog die Augenbrauen zusammen. „Fiona, ich plane die Einführung eines professionellen Hochzeitszweigs für den Winter. Ich brauche niemanden, der Hochzeiten verabscheut. Ich brauche einen Dienstleister, der meinen Ablaufplan versteht, pünktlich am Set erscheint und weiß, wie man ein Brautpaar vorteilhaft in Szene setzt."

„Rory verabscheut keine Hochzeiten. Er mag nur kein Theater." Fiona zog einen Stapel großformatiger Fotoabzüge aus der Schachtel und legte ihn auf die freie Fläche des Eichentischs zwischen die Kiefernzweige. „Schau dir das an, bevor du wieder deine Standard-Checkliste abarbeitest."

Tanja trat einen Schritt näher, widerstrebend, aber neugierig.

Das oberste Bild zeigte das Ufer eines Lochs im ersten Morgenlicht. Der See lag da wie flüssiges Blei, glatt und dunkel, während auf den Bergen im Hintergrund der Neuschnee im zarten, eisigen Gold der tief stehenden Sonne glühte. Kein Weichzeichner, keine künstliche

Sättigung. Die Textur der gefrorenen Heidekrauthalme im Vordergrund war so scharf abgebildet, dass man die Kälte auf der Haut zu spüren meinte. Die Luft schien förmlich zu knistern.

Tanja beugte sich vor und nahm das Bild vorsichtig an den Rändern in die Hand. Das Papier war matt, schwer und hochwertig.

Auf der nächsten Fotografie war eine Gruppe von Birken am Waldrand zu sehen. Dichter Nebel waberte zwischen den weißen Stämmen, während die zarten Zweige von einer schweren Schicht Raureif überzogen waren. Es wirkte still, fast ehrfurchtgebietend, aber von einer tiefen, unaufdringlichen Wärme durchdrungen. Ein schwacher Lichtstrahl brach durch das Geäst und berührte den gefrorenen Waldboden an einer Stelle, an der ein einzelner Farnwedel aus dem Schnee ragte.

„Er ist Naturfotograf“, sagte Tanja leise, ohne den Blick von den Abzügen zu wenden. „Landschaften, Wildtiere.“

„Landschaften, Wildtiere, Lichtstimmungen“, bestätigte Fiona. Sie trat neben Tanja und sah ebenfalls auf die Bilder herab. „Rory lebt seit ein paar Jahren wieder fest draußen am Loch, etwa fünfunddreißig Minuten westlich von hier. Er hat sein Haus direkt am Waldrand, dazu ein altes Steincottage, das er selbst renoviert hat. Er verkauft Bildrechte an Magazine, gibt Fotokalender heraus und führt im Sommer kleine Gruppen von Naturfotografen durch die Glens. Aber im Winter ist es bei ihm ruhig. Er stromert den halben Tag durch den Schnee und sucht nach Motiven.“

Tanja legte das zweite Bild beiseite und betrachtete das dritte. Ein weiter Blick über ein einsames Tal, über dem

Schneewolken aufzogen, zerrissen von einem einzelnen Sonnenstrahl, der eine uralte Steinmauer beleuchtete. Die Komposition war makellos. Die Linienführung zog das Auge unweigerlich in die Tiefe der Landschaft, ohne dass das Bild überladen wirkte. Der Mann, der diese Kamera hielt, besaß ein außergewöhnliches Gespür für Raum, Tiefe und die stille Dramatik der schottischen Natur.

„Die Bilder sind großartig“, gab Tanja unumwunden zu. Ehrlichkeit ging bei ihr stets vor Taktik. Wenn jemand sein Handwerk verstand, verdiente er Respekt. „Aber Landschaftsfotografie ist etwas völlig anderes als Auftragsarbeit für ein Hochzeits-Scouting. Naturfotografen warten drei Tage in einem Zelt darauf, dass ein Hirsch vorbeiläuft. Ich habe bei einem Shooting keine drei Tage. Ich habe präzise Zeitfenster von fünfzehn bis dreißig Minuten, abhängig von den Lichtverhältnissen und den Temperaturen, damit das Brautpaar nicht erfriert. Ich brauche absolute Zuverlässigkeit.“

Fiona schüttelte den Kopf und schob die restlichen Abzüge wieder ordentlich zusammen. „Rory ist kein verträumter Hippie, Tanja. Er ist mein Bruder. Ein Dickkopf, ja. Aber wenn er zusagt, eine Aufgabe zu übernehmen, steht er zehn Minuten vor der Zeit auf der Matte und liefert doppelt so viel wie verlangt. Er hat die Geduld eines Felsens. Und was noch wichtiger ist: Er kennt jeden Winkel in den Hügeln. Er weiß genau, an welcher Stelle das Licht um drei Uhr nachmittags perfekt durch die Kiefern fällt und wo der Schnee am längsten liegen bleibt, ohne matschig zu werden.“

Tanja schwieg einen Moment. Sie tippte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte, spürte das raue Holz unter

der Kuppe.

Ihre hanseatische Vorsicht meldete Bedenken an. Ein Naturfotograf ohne Erfahrung im Hochzeitsbereich war ein Risiko. Solche Leute lebten oft in ihrer eigenen Zeitrechnung. Wenn er sich weigerte, Anweisungen zu befolgen, oder ihre minutiös ausgearbeiteten Stimmungsboards als Einmischung in seine künstlerische Freiheit betrachtete, würde das Scouting zu einem zeitraubenden Desaster werden. Sie hatte in Hamburg einmal mit einem preisgekrönten Modefotografen gearbeitet, der am Tag einer Großveranstaltung drei Stunden zu spät kam, weil das Licht am Morgen nicht seinen Vorstellungen entsprochen hatte. Die Erinnerung daran ließ ihr noch heute den Nacken verspannen.

Andererseits: Die Qualität der Bilder sprach für sich. Diese Aufnahmen hatten Seele. Wenn es ihr gelang, diese authentische, unberührte Atmosphäre in ihre Broschüren und auf ihre Website zu bringen, würde sich *Highland Hearts Weddings* meilenweit von der Konkurrenz abheben, die immer wieder dieselben Schlossfassaden und gestellten Gartenposen ablichtete. Es wäre genau der visuelle Bruch, den sie brauchte, um Paare wie Sophie und Daniel zu begeistern.

„Er ist bezahlbar?“, fragte Tanja schließlich, die Stimme wieder geschäftsmäßig neutral.

„Er ist im Januar und Februar dankbar für Aufträge, die seine Werkstatt- und Heizkosten decken“, antwortete Fiona trocken. „Und er schuldet mir einen Gefallen, weil ich seinen alten Geländewagen im Dezember durch den TÜV gebracht habe, während er in den Cairngorms eingeschneit war.“

„Er klingt nach einem unberechenbaren Einsiedler."

„Er ist kein Einsiedler", lachte Fiona und warf Tanja einen belustigten Blick zu. „Er redet nur nicht gern über das Wetter, wenn man stattdessen einfach rausgehen und es erleben kann. Glaub mir, ihr beiden werdet euch blendend verstehen. Oder ihr bringt euch gegenseitig innerhalb einer Viertelstunde um den Verstand. Für mich als Zuschauerin ist beides ein Gewinn."

Tanja verzog keine Miene. „Sehr beruhigend, Fiona. Wirklich."

„Ich gebe dir seine Nummer." Fiona griff nach einem kleinen Notizblock neben der Kasse, riss einen Zettel ab und zog einen dicken Zimmermannsbleistift aus der Schürzentasche. Mit kräftigen Zügen notierte sie einen Namen und eine Mobilfunknummer. „Er ist heute Vormittag an seinem Haus. Er hackt vermutlich Holz oder sortiert Bilddateien. Ruf ihn an. Sag ihm, ich hätte dich geschickt, dann legt er nicht gleich wieder auf, wenn er das Wort ‚Hochzeit' hört."

Tanja nahm den Zettel entgegen. Das raue Papier fühlte sich fest zwischen ihren Fingern an. *Rory Campbell* stand dort in schwungvoller, gerader Schrift, darunter eine elfstellige Nummer.

„Ich werde ihn kontaktieren", sagte Tanja. „Aber unter einer Bedingung: Wenn wir uns treffen, brauche ich ein verbindliches Vorgespräch. Ich arbeite nicht mit Leuten zusammen, die meine Ablaufpläne als unverbindliche Vorschläge betrachten."

„Das wirst du ihm am besten selbst beibringen", entgegnete Fiona mit einem breiten Grinsen. „Ich freue

mich schon auf seinen Gesichtsausdruck, wenn du deine farbigen Textmarker auspackst."

„Die Textmarker sind nach Dringlichkeit codiert", stellte Tanja klar und steckte den Zettel in ihre Manteltasche. „Rot bedeutet Terminsache, Gelb bedeutet Materialbeschaffung, Grün bedeutet erledigt. Ein einfaches, logisches System."

„Natürlich ist es das, Liebes." Fiona klopfte ihr freundschaftlich auf den Oberarm. „Und nun geh und rette deine Hochzeit. Ich mache mich an den Entwurf für die Efeu-Kiefern-Girlanden. Ich schicke dir heute Nachmittag ein Foto von der Probebindung."

„Danke, Fiona. Wirklich."

Tanja verabschiedete sich mit einem Nicken und trat wieder hinaus auf die Straße.

Die Kälte schlug ihr unmittelbar ins Gesicht. Die Luft war noch klarer geworden, doch vom Loch her zogen nun dünne, weiße Schleierwolken heran, die den Himmel über Inverness milchig färbten. Auf dem Fluss Ness trieben einzelne kleine Eisschollen, die leise an den Pfeilern der Fußgängerbrücke scheuerten.

Tanja blieb an der Brüstung der Uferpromenade stehen. Unter ihr rauschte das dunkle Wasser, getrieben von einer unsichtbaren Strömung. Drüben auf der anderen Uferseite öffnete ein Buchhändler seine Fensterläden; das Klappern des Holzes hallte durch die klare Morgenluft.

Sie zog den Zettel aus der Tasche, glättete ihn mit den behandschuhten Fingern und entsperrte ihr Smartphone mit der anderen Hand. Der Atem stand als weißer Dampf vor ihrem Gesicht.

Drei Wochen bis zur Hochzeit von Sophie und Daniel. Drei Wochen, um das Fundament für die Zukunft ihrer

Agentur zu legen. Wenn diese Premiere glückte, würden weitere Paare folgen. Wenn sie scheiterte, blieben ihr nur unbezahlte Rechnungen und ein Haufen Makulatur.

Sie übertrug die Ziffern in ihr Telefonbuch, speicherte den Kontakt unter *Rory Campbell - Fotograf* ab und starrte auf den grünen Anruf-Button.

Ein Naturfotograf, der allein im Wald am See lebte. Ein Mann, der Tiere im Schneesturm ablichtete und von Hochzeiten vermutlich so viel verstand wie sie vom Fliegenfischen. Sie holte tief Luft, tippte auf den Bildschirm und lauschte dem ersten Freizeichen.

# Der Wolkenspruch

Fiona besaß ein bemerkenswertes Talent dafür, Schuldscheine im unpassendsten Augenblick einzulösen. Dass sie seinen betagten Geländewagen im Dezember durch die behördliche Hauptuntersuchung gebracht hatte, während er selbst fünf Tage lang in einer schneeverwehten Hütte in den Cairngorms festgesessen hatte, war zweifellos ein Verdienst. Dass sie diese Gefälligkeit nun nutzte, um ihn an einem freien Januarnachmittag in die Altstadt von Inverness zu zitieren, zeugte von ihrer berüchtigten Hartnäckigkeit.

*Ein kleiner Gefallen für eine geschätzte Kollegin*, hatte sie am Telefon verlangt. Bei Fiona bedeutete *klein* für gewöhnlich das genaue Gegenteil.

Rory Campbell zog den Kragen seiner gewachsten Jacke höher. Eine eisige Böe fegte vom Moray Firth herüber und verwandelte den feinen Nieselregen in winzige Nadeln auf seiner Haut. Der schottische Winter meinte es heute ernst. Der Himmel über dem Fluss Ness trug jenes matte Bleigrau, das Einheimische schlicht als *dreich* bezeichneten. Eine feuchte, schneidende Kälte kroch durch die gepflasterten Seitengassen, klamm und unnachgiebig. Sie kroch durch Nähte und Sohlen, forderte selbst gewalkte Wolle heraus.

Rory bog um die Ecke zur Church Street. Seine Schritte auf dem nassen Basaltpflaster klangen dumpf und gleichmäßig. Vor ihm lag das *Caledonian Hearth*, ein niedriges Teehaus mit dunkelgrün gestrichener Holzfassade und schweren Sprossenfenstern. Die Scheiben waren von innen beschlagen. Goldenes Licht drängte durch

das Glas, brach sich an den Wassertropfen und zeichnete weiche Ränder auf den nassen Stein.

Er drückte die schwere Eichentür auf. Ein kleiner Messinggong über dem Rahmen schlug hell an. Sofort schlug ihm eine Welle trockener Wärme entgegen, begleitet vom vertrauten Duft gebackener Scones, gerösteter Teeblätter, Bienenwachspolitur und dem leisen Klappern von feinem Porzellan.

Rory strich sich mit den klammen Fingern durch das kurze, vom Wind zerzauste rotbraune Haar. Er ließ den Blick durch den Schankraum wandern, gewohnheitsmäßig Lichtquellen und Schattenwürfe prüfend. Vier Tische waren besetzt. Ein älteres Ehepaar teilte sich ein Kännchen Darjeeling und eine Etagere mit Gurkensandwiches. Zwei Büroangestellte beugten sich über ihre Laptops.

Ganz hinten in der Fensternische saß die Frau, wegen der er die fünfunddreißig Minuten Fahrt vom Loch auf sich genommen hatte.

Fiona hatte sie als *energiegeladenen Wirbelwind mit hanseatischem Einschlag* beschrieben. Rory fand diese Definition unvollständig. Die Frau am Ecktisch saß aufrecht wie ein Fichtenstamm im Sturm. Ihr dunkelgrüner Wollmantel hing mit akkurater Symmetrie über der Lehne des Holzstuhls. Sie trug einen schlichten, anthrazitfarbenen Strickpullover, der ihre schlanke Gestalt betonte. Das dunkle, lockige Haar war zu einem kunstvollen Knoten hochgesteckt, aus dem sich nicht eine einzige Strähne verirrte.

Was Rorys Aufmerksamkeit jedoch sofort fesselte, war die schiere Geometrie ihres Tisches.

Vor ihr lag ein dickes, dunkelbraunes Lederbuch, aufgeschlagen auf einer Doppelseite, die von akkuraten Tabellenlinien dominiert wurde. Daneben ruhte ein schwerer Füllfederhalter exakt im rechten Winkel zum Buchdeckel. Rechts davon lag ein Smartphone. Während Rory die drei Stufen zum hinteren Podest hinaufstieg, beobachtete er, wie ihre Finger das Telefon aufnahmen. Sie entsperrte den Bildschirm, überflog eine Nachricht und legte das Gerät wieder ab. Dann schob sie es mit der Fingerkuppe zwei Millimeter nach links, bis die Kante des Gehäuses wieder exakt parallel zur Tischkante verlief.

Rory unterdrückte ein Schmunzeln. Sein rechter Mundwinkel hob sich von selbst.

»Miss Lange?«, fragte er mit seiner tiefen, ruhigen Stimme, als er den Tisch erreichte.

Sie hob den Kopf. Ihre Bewegung besaß die kalkulierte Sparsamkeit einer Raubkatze, die jede unnötige Regung vermied. Als sie ihn ansah, verlangsamte sich Rorys Schritt unwillkürlich. Ihre Augen hatten ein außergewöhnlich klares, tiefes Grün. Sie erinnerten ihn an feuchtes Moos im Schatten alter Kiefern, wenn das erste Morgenlicht darauf traf. Ein Blick, der ihn in Bruchteilen einer Sekunde maß, analysierte und einordnete.

»Mister Campbell?«, erwiderte sie auf Englisch. Ihre Stimme klang glockenklar, ohne jedes Zögern, getragen von einem melodischen, hanseatisch geschliffenen Klangfall. »Pünktlich auf die Minute. Bitte, setzen Sie sich.«

Rory zog den freien Holzstuhl zurück und ließ sich auf die Sitzfläche sinken. Das alte Eichenholz knarrte leise unter seinem Gewicht. Er streifte die feuchten Lederhandschuhe ab, legte sie neben seine Mütze auf die

freie Tischecke und lehnte sich zurück. Er registrierte sofort, wie ihre grünen Augen kurz auf das abgetragene, nach Regen riechende Leder seiner Handschuhe fielen. Sie verzog keine Miene, doch die Millimeter-Verschiebung ihrer eigenen Kaffeetasse verriet ihr leises Unbehagen über das ungeordnete Bündel.

»Ihre Schwester behauptet, Sie seien der einzige Fotograf zwischen Inverness und Fort William, der sein Handwerk versteht«, eröffnete Tanja das Gespräch. Er musterte die feine Struktur ihres Pullovers und den silbernen Ring an ihrem Zeigefinger. »Sie behauptet auch, Sie bräuchten jemanden, der die Highlands nicht für ein Postkartenmotiv hält.«

Tanja Lange schloss das Notizbuch nicht, legte jedoch die flache Hand auf die beschriebenen Zeilen. Ihre Nägel waren kurz und gepflegt, frei von auffälligem Lack. »Fiona neigt zu drastischen Formulierungen. Aber im Kern hat sie recht. Ich brauche erstklassiges Bildmaterial. Keine vergilbten Touristenpanoramen mit Schafen im Vordergrund, sondern Bilder, die Tiefe, Ruhe und Eleganz transportieren. Und ich brauche sie bald.«

Die Kellnerin, eine ältere Dame mit gestärkter Schürze, trat an ihren Tisch. Rory bestellte eine Kanne kräftigen Highland-Tee mit Milch. Tanja bat um eine Kanne Earl Grey.

Als die Kellnerin wieder verschwunden war, faltete Tanja die Hände auf dem Tisch. »Fiona erwähnte, dass Sie hauptsächlich für Naturmagazine arbeiten. Rentiere, Steinadler, einsame Bergrücken. Hochzeiten gehören vermutlich nicht zu Ihrem Standardrepertoire.«

»Hochzeiten meide ich für gewöhnlich wie Treibsand«, stellte Rory trocken fest. Er betrachtete die feinen Linien um ihre Augen, die von einer Konzentration zeugten, die den ganzen Raum einzunehmen schien. »Zu viel Tüll, zu viele betrunkene Verwandte und ein merkwürdiger Zwang, jeden Moment so aussehen zu lassen, als wäre er in klebrige Zuckerwatte getaucht.«

Ein winziger Zug um Tanjas Mundwinkel verriet, dass sie seine Bemerkung registriert hatte. Ein Aufflackern von Humor, das sie jedoch sofort wieder hinter ihrer professionellen Haltung verbarg.

»Dann haben Sie bisher die falschen Hochzeiten gesehen«, entgegnete sie ruhig. »Was ich anbiete, hat nichts mit Zuckerwatte zu tun. Meine Agentur *Highland Hearts Weddings* richtet sich an Paare, die Schlichtheit und Natur schätzen. Unser neues Winterkonzept stellt die herbe Schönheit dieser Landschaft in den Mittelpunkt. Dunkles Holz, handgezogene Kerzen, Schiefer, Efeu, Kieferngrün. Keine Plastikrosen, keine künstlichen Blumenbögen.«

»Klingt nach Fionas Handschrift«, bemerkte Rory.

»Fiona liefert die Floristik. Aber die Floristik ist nur halb soviel wert, wenn ich sie künftigen Kunden nicht zeigen kann. Die Hochzeit, um die es geht, findet am vierzehnten Februar statt. Ein Paar aus Hamburg. Sophie Brandt und Daniel Reimers. Zehn Gäste. Eine intime Feier in dem viktorianischen Landhaus vor den Toren der Stadt.« Sie tippte mit der Kappe ihres Füllers auf das Papier. »Ich brauche vorab eine vollständige Mood-Strecke der Umgebung sowie am Tag selbst eine diskrete, aber

lückenlose fotografische Begleitung. Fiona meinte, Sie könnten das Gelände vorab mit mir abfahren.«

Rory musterte sie eingehend. Er war gewohnt, Landschaften zu lesen: den feinen Bruch im Fels, der auf brüchiges Gestein hinwies; die Biegung der Grashalme, die den Wechsel der Windrichtung ankündigte. Tanja Lange war auf den ersten Blick eine Frau von makelloser Kontrolle. Doch wer wie er darauf trainiert war, Schatten zu deuten, sah die leise Anspannung in ihren Kiefermuskeln. Ihre Schultern waren straff nach hinten gezogen, beinahe zu straff, als trüge sie eine unsichtbare Last.

»Eine Winterhochzeit in drei Wochen«, sagte er langsam.

Die Kellnerin stellte die Teekanne dampfend vor ihm ab. Rory ergriff das schwere Porzellan, goss die dunkle Flüssigkeit ein und fügte einen Schuss Milch hinzu. Die Tasse wurde sofort heiß.

»Sie haben sich nicht gerade die einfachste Jahreszeit ausgesucht, Miss Lange. Januar und Februar sind unberechenbar. Wenn ein Tief vom Atlantik hereinzieht, verwandelt sich die viktorianische Romantik binnen zwanzig Minuten in eine Schlammschlacht aus waagerechtem Graupel.«

»Genau deshalb sitze ich hier mit Ihnen.« Sie griff nach ihrer Tasse Earl Grey, nippte daran und stellte sie lautlos auf der Untertasse ab. »Ich brauche jemanden, der mit dem Wetter umgehen kann. Einen Profi, der weiß, wo das Licht steht, wenn die Wolken aufreißen.«

Rory umfasste seinen Becher mit beiden Händen. Die Hitze des Tees kroch wohltuend in seine Fingerkuppen.

»Das Licht in den Highlands reißt nicht auf Bestellung auf.«

»Deshalb habe ich einen Plan.«

Sie drehte das schwere Lederbuch um und schob es mit einer fließenden Bewegung über die dunkle Holzplatte zu ihm hinüber.

Rory senkte den Blick auf die beschriebenen Seiten. Was er sah, entlockte ihm ein leises, ungläubiges Schnauben.

Die Doppelseite war in fünfzehnminütige Intervalle unterteilt. Jede Zeile trug eine präzise Uhrzeit, gefolgt von einer Spalte für den Aufnahmeort, den gewünschten Bildausschnitt und die angestrebte Lichtstimmung. Textmarker in drei verschiedenen Farben gliederten das Blatt. Rot markierte feste Termine, Gelb stand für Vorbereitungen, Grün für bereits erledigte Punkte.

»14 Uhr 15 bis 14 Uhr 30«, las Rory halblaut vor. »*Goldenes Nachmittagslicht auf der Steinterrasse des Landhauses. Weitwinkel, Fokus auf Brautpaar mit Blick ins Glen.*« Er blätterte nicht um, sondern tippte mit der Kuppe seines Zeigefingers auf die Zeile darunter. »15 Uhr 45 bis 16 Uhr: *Dramatische Dämmerungsstimmung am Waldsaum, Streiflicht durch die Kiefernkronen.* Und mein persönlicher Favorit: 16 Uhr 10 bis 16 Uhr 25: *Blaue Stunde am Flussufer. Sanfter Dunst erwünscht.*«

Er hob den Kopf und sah sie direkt an. Ihr Kinn war leicht angehoben. Sie wich seinem Blick nicht aus.

»Ist an der Struktur etwas unklar?«, fragte sie mit geschäftsmäßiger Schärfe.

Rory lehnte sich zurück und schüttelte langsam den Kopf. Ein tiefes, ehrliches Lachen stieg in seiner Kehle auf.

»Unklar ist daran gar nichts, Miss Lange. Es ist schlichtweg ein Kunstwerk aus Wunschdenken.«

Ihre grünen Augen verengten sich minimal. »Das ist kein Wunschdenken, Mister Campbell. Das ist professionelles Projektmanagement. Jede erfolgreiche Veranstaltung basiert auf klaren Zeitfenstern.«

»In Hamburg vielleicht. Oder in einem Fotostudio mit drei Scheinwerfern und einer Nebelmaschine.« Rory nahm einen Schluck von seinem Tee und stellte die Tasse wieder ab, ohne den Blick von ihr abzuwenden. »Aber hier draußen gilt eine andere Regel.«

Er beugte sich ein Stück vor, stützte die Unterarme auf das Holz und blickte sie mit jener unerschütterlichen Ruhe an, die man sich in zwanzig Jahren zwischen Bergen und Mooren aneignete.

»Die Highland-Wolken führen keine Kalender, Miss Lange.«

Für einen Moment herrschte absolute Stille an ihrem Tisch. Draußen peitschte eine Windböe feine Regentropfen gegen das Glas, wo sie zu langen, zähen Rinnsalen zusammenliefen. Das Klirren von Kuchengabeln am Nachbartisch wirkte plötzlich merkwürdig laut.

Tanja bewegte sich nicht. Ihre Finger lagen ruhig auf dem Füllfederhalter, doch Rory entging nicht, wie sich ihre Kieferpartie noch eine Spur fester anspannte. Sie war es sichtlich nicht gewohnt, dass jemand ihre millimetergenaue Ordnung mit einem einzigen Satz beiseitewischte.

»Ich erwarte nicht, dass Sie das Wetter kontrollieren, Mister Campbell«, erwiderte sie, und ihre Stimme klang nun noch kühler, fast schneidend. »Ich erwarte lediglich, dass Sie zur vereinbarten Zeit am vereinbarten Ort stehen

und Ihre Kamera bedienen können. Das Licht ist Physik. Der Sonnenstand lässt sich auf die Minute genau berechnen.«

»Der Sonnenstand, ja«, konterte Rory gelassen. »Aber nicht die drei Schichten Stratocumulus, die sich um halb drei über die Monadhliath-Berge schieben und das Tal in eine graue Suppe tauchen. Wenn Sie um 14 Uhr 15 goldenes Nachmittagslicht auf der Terrasse verlangen, werden Sie zu dieser Jahreszeit in acht von zehn Fällen nassen Schiefer und eine Sichtweite von fünfzig Metern bekommen.«

»Dann nutzt man die verbleibenden zwei Fälle.«

»Oder man begreift, wie diese Landschaft funktioniert.« Rory tippte mit der Fingerkuppe auf das Notizbuch. »Sie wollen Authentizität verkaufen, richtig? Sie wollen den Paaren die Magie des Winters zeigen. Aber Sie versuchen, diese Magie in ein DIN-A4-Raster zu pressen. Das funktioniert hier nicht. Wer in den Highlands fotografieren will, jagt dem Licht hinterher. Man wartet, man beobachtet, und wenn die Wolkendecke für zwei Minuten aufreißt und die Flanke eines Hügels in Kupfer taucht, drückt man ab. Völlig egal, ob Ihre Tabelle gerade 14 Uhr 15 oder 11 Uhr vormittags anzeigt.«

Tanja Lange atmete langsam durch die Nase ein. Rory sah, wie sich ihr Blick für einen kurzen Moment auf den Füllfederhalter senkte, bevor sie ihn wieder fixierte. In ihren Augen lag kein Zorn, sondern ein tief sitzender, eiserner Wille. Dieser Wille imponierte ihm mehr, als er sich eingestehen wollte.

»Ich habe Verpflichtungen gegenüber meinen Kunden«, sagte sie leise. »Sophie Brandt ist Kinderärztin. Daniel Reimers ist Bauingenieur. Sie geben viel Geld aus, um sich

diesen Wunsch zu erfüllen. Sie vertrauen darauf, dass ich ihren Tag perfekt gestalte. Ein Bauingenieur versteht Statik und Zeitpläne, Mister Campbell. Er versteht nicht, wenn ich ihm sage, dass seine Hochzeitsfotos ausfallen, weil die Wolken keine Lust auf seinen Kalender hatten.«

Rory hörte den Unterton in ihren Worten. Es ging hier nicht nur um das hanseatische Paar. Es ging um sie. Um etwas, das viel tiefer saß als bloßer Ehrgeiz. Er sah den leichten Schatten unter ihren Augen, die winzige Bewegung ihrer Hand, als ihr Smartphone auf dem Tisch kurz vibrierte.

Auf dem Display leuchtete eine Vorschau auf: *Eingang: Rechnung Druckerei Miller - Mahnung*.

Tanja drehte das Display mit einer scheinbar beiläufigen Handbewegung um, so dass die schwarze Glasfläche nach unten zeigte. Doch Rory hatte es bereits gelesen. Er war ein Beobachter. Sein Gehirn verarbeitete visuelle Reize automatisch, ohne dass er es steuern musste.

Er schwieg für einige Sekunden und nahm noch einen Schluck Tee. Die anfängliche Belustigung wich einem differenzierteren Gefühl. Die Frau vor ihm war keine arrogante Geschäftsfrau, die den Schotten die Welt erklären wollte. Sie stand mit dem Rücken zur Wand. Warum auch immer - sie kämpfte um dieses Projekt, als hinge ihre Existenz daran.

»Ein guter Bauingenieur weiß, dass man ein Fundament nicht auf gefrorenem Matsch gießt«, sagte Rory, und sein Tonfall verlor die spöttische Schärfe, behielt aber seine Festigkeit. »Und ich habe nicht gesagt, dass die Fotos ausfallen. Ich habe gesagt, dass Ihr Zeitplan wertlos ist, wenn Sie sich weigern, flexibel zu sein.«

Tanja zog das Notizbuch langsam zu sich zurück. »Flexibilität bedeutet im Eventbereich meistens nur, dass jemand seine Hausaufgaben nicht gemacht hat.«

Rory lachte leise auf. Das schiefe Grinsen kehrte auf seine Züge zurück. »Wissen Sie, was Flexibilität hier draußen bedeutet, Miss Lange? Es bedeutet den Unterschied zwischen einem Bild, das die Seele berührt, und einem Foto von zwei frierenden Menschen im Schneeregen.«

Er lehnte sich vor, verschränkte die Finger und sah sie offen an. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie kommen morgen hinaus zu meinem Cottage. Wir schauen uns die Landschaft an, sie bekommen einen Eindruck davon, was geht und was nicht geht. Aber Sie lassen Ihre farbigen Textmarker in der Tasche. Ich zeige Ihnen, wie der Wind durch die Senke pfeift, wo sich der Frost am längsten in den Farnen hält und aus welchem Winkel das Licht fällt, falls der Himmel beschließt, uns gnädig zu sein.«

Tanja musterte ihn misstrauisch. »Und der Ablaufplan für den Hochzeitstag?«

»Den erstellen wir danach. Gemeinsam. Mit Zeitfenstern, die Raum zum Atmen lassen. Und mit Plan B für den Fall, dass uns der Himmel auf den Kopf fällt.«

Sie schwieg. Rory beobachtete, wie ihre Gedanken hinter der glatten Stirn arbeiteten. Sie wägte ab, kalkulierte Risiken, sträubte sich sichtlich dagegen, die Zügel auch nur einen Zentimeter zu lockern.

»Warum tun Sie das?«, fragte sie plötzlich. Ihre Stimme hatte die geschäftige Schärfe verloren. Sie klang vorsichtig, fast tastend.

Rory hob die Brauen. »Was genau?«

»Fiona sagte, Sie würden sich für Hochzeiten nicht einmal die Mühe machen, das Objektiv zu wechseln. Warum bieten Sie mir einen halben Tag Geländeführung an? Aus reiner Nächstenliebe gegenüber Ihrer Schwester?«

Rory schmunzelte und drehte seine Teetasse zwischen den Handflächen. »Erstens schulde ich Fiona tatsächlich einen Gefallen. Zweitens ist es draußen am Loch im Januar ziemlich ruhig. Und drittens…« Er hielt ihrem durchdringenden Blick stand. »…fände ich es schade, wenn Ihre Hamburger Kunden nach Hause fahren und glauben, Schottland bestünde nur aus nassem Wollstoff und Enttäuschungen.«

Tanja neigte den Kopf. »Es geht mir nicht um Schottland im Allgemeinen, Mister Campbell. Es geht mir um diese eine Hochzeit.«

»Eben. Und genau deshalb sollten wir verhindern, dass Sie das Brautpaar um vierzehn Uhr fünfzehn bei minus zwei Grad auf eine windgepeitschte Schieferterrasse scheuchen, nur weil die Zeile in Ihrem Buch rot markiert ist.«

Ihr Smartphone vibrierte erneut. Diesmal war es ein leiser, doppelter Signalton. Tanja zögerte, warf Rory einen entschuldigenden Blick zu und hob das Gerät an. Als sie das Display entsperrte, veränderten sich ihre Gesichtszüge merklich. Die Härte wich einer aufrichtigen, beinahe zärtlichen Erleichterung.

Rory neigte den Kopf leicht zur Seite. Er konnte das Foto auf ihrem Bildschirm erkennen: Es zeigte eine kunstvoll gebundene Girlande aus dunkelgrünem Kieferngrün, glänzendem Efeu und den makellosen, wachsweißen Blüten

von Christrosen, arrangiert auf einem groben Holztisch. Fionas Werkstatt.

»Fiona hat die Probebindung fertig«, sagte Tanja, eher zu sich selbst als zu ihm. Ihre Stimme hatte plötzlich jenen weichen, warmen Klang, den Rory vorhin nur für den Bruchteil einer Sekunde erahnt hatte. »Es sieht genau so aus, wie ich es mir vorgestellt habe. Still. Elegant. Nicht überladen.«

Sie blickte auf und sah ihn an. Zum ersten Mal lag kein Schutzschild zwischen ihnen. Rory spürte eine merkwürdige Regung in seiner Brust. Ein Ziehen, das er seit langer Zeit nicht mehr empfunden hatte. In ihren Augen leuchtete eine Hingabe für ihre Arbeit, die so rein und unberührt von Zynismus war, dass sie ihn für einen Moment sprachlos machte.

»Fiona versteht ihr Handwerk«, sagte Rory leise.

»Ja«, erwiderte Tanja und legte das Telefon behutsam ab. »Das tut sie.« Sie strich mit der Fingerspitze über den Ledereinband ihres Buchs. Dann blickte sie wieder zu ihm auf. Die geschäftsmäßige Fassade kehrte zurück, doch der kühle Ton war verschwunden. »Morgen um neun?«

»Zehn«, korrigierte Rory trocken. »Vor zehn steht die Sonne im Januar so tief, dass Sie hinter den Hügeln ohnehin nur Schatten sehen. Und bringen Sie feste Stiefel mit. Keine Stadtschuhe mit glatten Sohlen. Das Gras am Waldrand ist tückisch.«

Tanja hob eine Augenbraue. »Ich besitze durchaus adäquates Schuhwerk, Mister Campbell. Ich lebe seit drei Jahren in Schottland, nicht auf dem Mars.«

»In Inverness«, präzisierte Rory mit einem amüsierten Funkeln in den Augen. »Inverness hat geräumte

Bürgersteige. Das Landhaus liegt am Hang. Das ist ein kleiner Unterschied.«

Er sah, wie sie die Lippen zusammenpresste, um nicht zu lächeln. Es war ein faszinierendes Spiel. Sie wollte unnahbar wirken, kontrolliert und unerschütterlich, doch ihre Augen verrieten jede Nuance ihres Geistes.

Rory griff nach der Teekanne und goss sich den letzten Rest ein. Draußen vor den Fenstern begann die Dämmerung, die Umrisse der Häuserzeilen auf der anderen Straßenseite zu verwischen. Die Straßenlaternen flackerten auf und tauchten den nassen Asphalt in ein bernsteinfarbenes Glühen.

»Sagen Sie mir eines, Miss Lange«, begann Rory und blickte sie über den Rand seiner Tasse hinweg an. »Warum ausgerechnet Hochzeiten? Warum der ganze Stress mit Ablaufplänen, Blumenlieferungen und nervösen Bauingenieuren?«

Tanja schien von der Frage überrascht zu sein. Sie legte den Kopf leicht schief, und für einen Augenblick wirkte sie jünger, verletzlicher.

»Weil es der einzige Tag im Leben zweier Menschen ist, an dem alles stimmen sollte«, antwortete sie nach einer kurzen Pause. Ihre Stimme war ruhig, fast nachdenklich. »Die Welt draußen ist chaotisch genug. Sie ist voller Kompromisse, verpasster Gelegenheiten und Zufälle. Aber für diese wenigen Stunden schaffen wir einen Raum, der vollkommen ist. Einen Ort, an dem zwei Menschen genau wissen, warum sie zusammengehören. Wenn ich dazu beitragen kann, dass dieser Moment makellos in ihrer Erinnerung bleibt… dann hat sich jede Minute Arbeit gelohnt.«

Rory lauschte ihren Worten. Er hörte die Sehnsucht heraus, die hinter dieser Erklärung mitschwang. Der Wunsch nach Ordnung in einer unberechenbaren Welt. Er kannte diesen Impuls, auch wenn er ihn auf völlig andere Weise lebte. Wenn er tagelang durch den Schnee stapfte, um das eine Bild eines Hirsches im Schneesturm einzufangen, suchte er letztlich nach demselben: nach einem Moment der Wahrhaftigkeit inmitten der Unruhe der Natur.

»Ein hehrer Anspruch«, bemerkte er leise. »Aber Perfektion ist ein gefährliches Ziel. Vor allem hier draußen.«

»Ich nenne es nicht Perfektion«, widersprach sie sanft. »Ich nenne es Sorgfalt.«

Sie griff nach ihrer Handtasche, zog ein schmales Portemonnaie hervor und legte einige Scheine auf den Tisch, um die Rechnung zu begleichen. Rory wollte protestieren und nach seinem Geld greifen, doch sie hob abwehrend die Hand.

»Geschäftsausgabe der Agentur«, erklärte sie mit unmissverständlicher Klarheit. »Ich habe das Treffen initiiert.«

Rory ließ die Hand sinken und schüttelte schmunzelnd den Kopf. Die Frau war unverbesserlich. Aber er respektierte ihren Stolz.

Sie klappte ihr Notizbuch zu, verstaute den Füllfederhalter in einer schmalen Lederschlaufe an der Seite und schob das Buch in ihre Tasche. Dann griff sie nach ihrem Mantel, stand auf und schlüpfte mit geschmeidigen Bewegungen in den dunkelgrünen Stoff. Rory erhob sich ebenfalls. Im Stehen überragte er sie um

mehr als einen Kopf, doch sie begegnete seinem Blick auf Augenhöhe, ohne zurückzuweichen.

»Morgen um zehn am Landhaus, Mister Campbell«, sagte sie und reichte ihm die Hand.

Rory ergriff ihre Hand. Ihre Finger waren schmal, aber ihr Griff war fest und entschlossen. Ihre Haut fühlte sich warm an im Kontrast zur winterlichen Kälte draußen.

»Zehn Uhr, Miss Lange«, erwiderte er. »Und vergessen Sie die festen Stiefel nicht.«

Ein winziger Funke blitzte in ihren grünen Augen auf. »Gute Nacht, Mister Campbell.«

Sie wandte sich um, strich ihren Mantel glatt und ging mit zügigen Schritten zur Tür. Die Messingglocke über dem Eingang schlug hell an, als sie in die frostige Januarluft hinaustrat. Rory sah durch die beschlagene Scheibe, wie sie ihren grauen Schal enger um den Hals zog und zielstrebig die kopfsteingepflasterte Gasse hinunterschritt, ohne sich noch einmal umzusehen.

Rory blieb am Tisch stehen. Er blickte auf den leeren Stuhl gegenüber, und auf seine noch halbvolle Teetasse.

Draußen wehte der Wind den Nieselregen über die Dächer von Inverness. Die Wolken hingen tief und schwer über den Hügeln der Highlands. Sie führten keinen Kalender, diese Wolken. Aber die Frau aus Hamburg würde alles daransetzen, ihnen einen aufzuzwingen.

Rory hob die Tasse, führte sie an die Lippen und prostete dem leeren Stuhl mit einem leisen Lächeln zu. Die Zusammenarbeit mit Tanja Lange, das wusste er jetzt schon, würde alles andere als langweilig werden.